

Gedenkzellen besucht

Ruth Horwitz an der Tafel ihrer Großeltern

LÜDENSCHIED • Auf der Suche nach der Vergangenheit besuchten gestern Nachmittag Ruth Horwitz und ihr Lebensgefährte Tsvi Tirosh gemeinsam mit Hella Goldbach (Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit) und Matthias Wagner (Ge-Denk-Zellen) die Gedenkzellen im alten Rathaus. Ruth Horwitz ist die Enkelin des Lüdenscheider Pferdemetzgers Adolf Kahn, der gemeinsam mit Ehefrau Paula, geborene Keßler, und seinem Sohn Siegfried, dem Vater von Ruth Horwitz, vor den Nationalsozialisten nach Witten floh. Während sich Siegfried 1938 nach Palästina retten konnte, wurden die Großeltern von Ruth Horwitz deportiert – wohin genau, so Mat-



Ruth Horwitz • Foto: Rudewig

thias Wagner, ließe sich nicht mehr feststellen.

Eine der Erinnerungstafeln in den Gedenkzellen trägt die Namen der Familie Kahn, die ihre Rossmetzgerei an der Ecke Freiherr-vom-Stein-Straße/Grabenstraße betrieben. • rudi → 1. Kulturseite

LN 04.04.2014



Besuch und Vergangenheitsbewältigung in den Gedenkzellen im alten Rathaus (von links): Hella Goldbach, Ruth Horwitz und deren Lebensgefährte Tsvi Tirosh. • Fotos: Rudewig

„Mit offenem Herzen“

Ruth Horwitz vor den Tafeln, auf denen die Namen ihrer Familie stehen

Von Jutta Rudewig

LÜDENSCHIED • Vor sieben Jahren war sie schon einmal in Deutschland. Damals war die Begegnung mit dem Land für Ruth Horwitz bedrückend. „Heute komme ich mit offenem Herzen“, sagt sie – zwischen den hohen Tafeln in den Gedenkzellen im alten Rathaus, die an die Lüdenscheider Juden erinnern. 114 sind es gewesen, die Familie von Ruth Horwitz ist darunter.

Gestern Nachmittag nahm sich die Jüdin in Begleitung ihres Lebensgefährten Tsvi Tirosh Zeit für eine Reise in die Vergangenheit. Dreieinhalbtausend Kilometer fern ihrer Heimat setzt sie sich nicht nur mit den Spuren ihrer eigenen Familie auseinander. Adolf Kahn sei ihr Großvater gewesen, so sagt sie. An der Ecke Freiherr-vom-Stein-Straße/Grabenstraße stand dessen Rossmetzgerei. Mit Ehefrau Paul, geborene Keßler, und seinen Kindern flüchtete der Pferdemetzger zunächst nach Witten. „Dort gab es eine große jüdische Gemeinde“, weiß Matthias Wagner (Ge-Denk-Zellen). Doch auch dort waren der Vater und die Großeltern vor den Nationalsozialisten nicht sicher. Ruth Horwitz' Vater rettete sich nach Palästina, die Großeltern wurden deportiert.

In den Gedenkzellen sind die Namen ihrer Familie in



Die Rossmetzgerei der Großeltern stand an der Ecke Freiherr-vom-Stein-Straße/Grabenstraße.

die Tafeln eingraviert. Ruth Horwitz bückt sich, um sie besser sehen zu können. Nach Deutschland seien sie jetzt zum zweiten Mal gekommen, weil in Witten das Stolperstein-Projekt des Köl-

ner Künstlers Gunter Demnig realisiert wurde. In den Boden eingelassene Steine erinnern an jene Bürger, die Opfer des Nationalsozialismus wurden. Die Wittener Stadtarchivarin Martina Kliner-

Fruck, die sich mit dem Zug Wittener Juden auseinandersetzte, bat das Paar, nach Deutschland zu kommen und das Projekt „Stolpersteine“ zu begleiten: „Frau Martina hat mir sehr dabei geholfen, die Vergangenheit aufzuarbeiten.“

Ruth Horwitz selbst ist als Tochter einer Litauerin in Israel geboren. Ihr Vater habe nur mit ihr deutsch gesprochen. Deutschland sei nicht mehr so bedrückend gewesen. Man habe sich Berlin angeschaut, Dresden gesehen, sei nun in Lüdenscheid, tags drauf in Witten, am Wochenende geht's über Frankfurt zurück in die Heimat.

Die erste Station in Lüdenscheid war gestern das Stadtarchiv und ein ausführliches Gespräch mit Stadtarchivar Tim Begler. Das Haus der Großeltern und schließlich die Gedenkzellen gehören zu dem mutigen Weg der Spurensuche. Sie habe sehr viel über das jüdische Deutschland gelernt. Während Hella Goldbach von Juden erzählt, die die Durchsagen auf dem Kölner Hauptbahnhof nicht ertragen konnten, blinzelt Ruth Horwitz nachdenklich ins nachmittägliche Sonnenlicht. „Wir müssen dann weiter“, sagt sie in fast perfektem Deutsch, schüttelt Hände und geht langsam mit ihrem Lebensgefährten die Marienstraße entlang.